

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1895)
Heft: 12

Artikel: Squatters der Zivilisation
Autor: Spielmann, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des Allgemeinen Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Zeitschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — Abonnementspreis: 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — Redaktion: Ein Komitee für Friedenspropaganda
Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, oder an Pfarrer Pflüger in Dussnang (Thurgau), Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten.

Zeitalter des Friedens.

(Aus „Lebensfrüchte“, von O. Sutermeister.*)

Wisst ihr, wie lang es noch währt, bis der Kämpfe
letzter gekämpft wird,
Welcher der Menschen Geschlecht endlich sich selber
versöhnt?
Also lang in der Menschen Brust nicht die Sünde
getilgt wird,
Wütet des Mordes Begier gegen das eig'ne Geschlecht.

Squatters der Zivilisation.

Mit diesem Namen bezeichnete man besonders in früheren Zeiten einzelne Ansiedler oder Ansiedlergruppen, die sich auf eigene Gefahr in die Gegenden des Wild West of North America begaben, um dort Kolonien von Weissen zu gründen. Alt und Jung las und liest noch die »spannenden Erzählungen«, wie die beherzten und kühnen Männer auf die Prairien hinaus-zogen, ihre Blockhäuser gründeten und Jagden veranstalteten, auch mitunter auf die wilden Rothäute, die so unzivilisiert waren, den Fremden den Eintritt in ihre Gründe und die Verbreitung der europäischen Zivilisation zu wehren. Fiel dann einmal ein indianischer Stamm über eine Squattergesellschaft her und vernichtete sie durch ein allgemeines Massacre, dann entstand rings eine Aufregung über die blutgerigen Skalp-jäger. Doch gab es auch wohl vereinzelt Stimmen, die achselzuckend sagten: Was du nicht willst, das man dir thu' u. s. w. und weiterhin: Geschieht ihnen recht, sie konnten ja fortbleiben.

Und heutzutage! Ja da sind es ganze Völker, die die Squattery betreiben und zwar mit den neuesten ausgesuchtesten und unfehlbarsten Zivilisationsmitteln, die aber doch so alt sind: Pulver und Blei. Halten wir ein wenig Umschau. Da sind zunächst die grossen Kultivatoren, die Engländer. Wie meisterhaft haben sie es verstanden, die Zivilisation in Indien zu verbreiten. Das ganze grosse Mogulreich ersahen sie sich als ihr Feld aus. Freundschaftlich nahmen sie mit vorgehaltenem Revolver einem Radscha nach dem andern die Herrschaft aus der Hand und entwandten ihm die böse Steuerschraube, um sie nicht so roh, sondern geschickt selbst wieder anzusetzen. Ueber die Dummheiten reli-

giöser und sozialer Eigentümlichkeiten setzten sie sich nonchalant hinweg, als aber die mit Schweinefett und Rindertalg eingeriebenen Patronen, jene die muslimischen, diese die braminischen Hindusöldner zu dem furchtbaren Aufstande gegen ihre Bedrucker veran-lassten, so dass das Ansehen der Gracious Queen auf dem Spiele stand, noch mehr aber die Krämerherrschaft und — die Zivilisation, da musste eingeschritten werden. Der furchtbare Aufstand wurde niedergeschlagen und das wiederhergestellte Zivilisationswerk charakterisierte sich durch das »dancing on nothing« (zu deutsch sehr gemein = hängen) und das »blow up« der »Re-bellen« durch die Kanonenmäuler, vor die man sie ge-bunden hatte.

Und noch anderswo vertraten die Engländer die Sache der Humanität. Den Regus Theodor von Abes-sinien, der es wagte, sich mit Gewalt der europäischen Zivilisation zu widersetzen und die fremden Sendlinge einzustecken, nötigten sie, sich durch eine Kugel selbst für sein Vergehen gegen die Sache der Zivilisation zu strafen. Den König Thibo von Barma, der in gemeiner asiatisch-despotischer Weise seine Untertanen eigenhändig prügelte, inkarzierte sie, um das Geschäft europäisch-zivilisatorisch selbst zu besorgen. Dem Be-herrscher der Zulu, Ketschwayo, der sein Land selbst zivilisieren wollte und seinen zudringlichen Helfern auf die Köpfe schlug, widerfuhr das gleiche Schicksal. — Und so weiter.

Dann die Franzosen. Der Massenschlächter Be-hanzin von Dahome wird beseitigt. Durch Anwendung des Melinit gelingt es, seiner Hauptstadt schwarze Verteidiger »in Brei« zu verwandeln. Die Toten und Verwundeten der Wilden werden zu Haufen geschichtet, mit Petroleum übergossen und verbrannt; Petroleum ist bekanntlich auch ein Mittel der Zivilisation. Auf ähnliche Weise wurde in Tonking verfahren und sollen jetzt auch die störrischen Howa auf Madagaskar dazu gebracht werden, das Glück des französischen Protektorates anzuerkennen und zu geniessen. — Das Gute muss ja mitunter und namentlich den »Wilden« erst aufgezwungen werden.

Ferner die Deutschen. Unternehmungslustige, schnei-dige Lieutenants und Assessoren betrachten die afrika-nischen Besitzungen als das Feld ihrer Kulturthätigkeit. Wie man mit dem »schwarzen« Vieh verfährt, haben Stanley und andere auf ihren Reisen sie gelehrt. »Räu-bern« wie Hendrik Witbooi und andern muss ihr Hand-

*) Bern, Verlag von W. Kaiser.

werk unbedingt gelegt, sie müssen gestraft, d. h. ihre Niederlassungen verbrannt und ihre »Banden« zusammengeschossen werden. Bei der Eroberung von Hoornkrans laufen die dummen Weiber der Eingebornen den kulturverbreitenden Repetiergewehren vor die Mündungen und bekommen deren Segnungen alsbald zu reichlich zu kosten. Es werden da auch eigentümliche praktische Beobachtungen gemacht, z. B. wieviel Menschenleiber ein neues Geschoss durchschlägt, welche wunderlichen Hopper und Sprünge die getroffenen Schwarzen machen, je nachdem das Geschoss in sie schlägt, welche Kernschüsse und Doubletten vorkommen. Aber grosse Trauer herrscht, wenn sich das Blatt einmal wendet und die schneidigen Führer zum Bedauern der Welt, die so viel Hoffnung auf sie setzte, das den Schwarzen zuge dachte Schicksal erfahren.

Und wie die genannten drei grossen Kolonialvölker, so verfahren auch die andern. Die Spanier auf Manila, die Italiener in Abessinien, die Holländer auf Lombok und die Belgier am Kongo. Ueberall dasselbe Gemetzel unter der Fahne der Zivilisation. Und daneben spielt sich der greuelvollste aller Massacre-Kriege im fernen Ostasien ab. Die Chinesen morden die japanischen »Hunde« und die Japaner stechen die chinesischen »Schweine« ab, und die »Sauhatz in den Kornfeldern« ist der stehende terminus technicus für die Japaner bei der Verfolgung der geschlagenen Chinesen seit der Schlacht von Piöng-yang. Das kultivierte Europa aber sieht dem blutigen Schauspiel teilnahmslos zu, nein, es sympathisiert sogar mit den »lieben, thatkräftigen, tapferen, höfflichen, intelligenten« u. s. w. Japanern. Nun, recht so. Lasst, nebenbei gesagt, nur die Japaner die tragen Millionen der Zopfträger aus dem Kulturschlaf aufrütteln, in sozialer und militärischer Weise werden sie uns bald »über« sein, dann — caveant Europae populi!

Ob es denn gar nicht möglich ist, auf friedliche Weise den wilden Völkern die Segnungen der Zivilisation beizubringen? Gewiss! Wir haben Zeugnisse von Reisenden genug, dass es möglich ist. Man muss es nur verstehen oder verstehen lernen, die Leute anzufassen. Und dann muss man zu den Aposteln des Kultur-evangeliums die rechten Männer auswählen. Wodurch haben die Puritaner William Penn und David Livingstone ihre grossartigen Erfolge erreicht? Durch die Macht ihrer Persönlichkeit. Weil sie Puritaner im wörtlichen Sinne, d. h. reine, flecken- und tadellose Männer waren, vorbildlich für die Wilden in jeder Beziehung, keine modernen Abenteurer oder Buschklepper. Also fort mit der existenzvernichtenden Methode der Kulturverbreitung; nicht Feuer und Schwert, wie das Gebot Muhameds, sondern die Liebe, wie das Evangelium Jesu von Nazareth es vorschreibt, muss bei den zivilisatorischen Bestrebungen leitend sein. Nicht Rache- und Strafüge bessern das Verhältnis von Europäern und Eingeborenen, sondern veröhnende Handlungen. Sonst würde ja auch des Kampfes überhaupt kein Ende sein. Und diese Ansichten sind nicht etwa die eines schwatzenden Theoretikers am grünen Tische, sondern, wie gesagt, die vieler Orts- und Völkerkundiger, deren Stimmen aber in der wüsten Zeit des Militarismus ungehört verhallen — wenn sie auch nicht von allen und für immer werden vergessen werden.

Dr. C. Spielmann, Wiesbaden.

Herder und die heutigen Kulturbewegungen.

Von Wilhelm Unsold.

Wer sind sie denn, die für die Erhaltung des Friedens in den heutigen Tagen so lebhaft eintreten? So lautet die Frage, welche ein Pressanonymus in letzter Zeit einmal aufwarf, und in dankenswerter Weise folgte un-

mittelbar auf die Frage auch die Antwort: Leute, die sich gerne reden hören, oder die sich gerne gedruckt lesen, hin und wieder ein Schwärmer, aber alle ahnen kaum, in wessen Händen die Fäden zusammenlaufen und welcher Sache sie zu guter Letzt dienen.

Wir Friedensfreunde haben natürlich alle Ursache, dem Herrn Pressanonymus dankbar zu sein, noch dankbarer aber wären wir gewesen, wenn er uns die Sache gleich glattweg offen mitgeteilt, der wir zu guter Letzt dienen. Nun, wir dürfen wenigstens hoffen, dies noch zu erfahren, bis dorthin erlauben wir uns aber, uns auch des fernern gerne reden zu hören, und uns mit innerstem Behagen gedruckt lesen zu sehen, ja wir hoffen, dass bis diese Eröffnung kommt, die Zahl der Schwärmer um das Hundertfache gewachsen sei.

Zweck der Zeilen soll sein, einen Schritt auf diesem Wege vorwärts zu thun, selbst auf die Gefahr hin, anonyme Mitteilungen zu erhalten.

Die Besten der Völker, so sie unserem Ziele uns näher bringen, dürfen uns nur gut genug sein, und ich denke, der Besten Einer, den das deutsche Volk sein eigen nennt, ist wohl Herder gewesen. Vor mir liegt eine prächtige Arbeit über ihn von meinem Freunde Schuldirektor Gericke, der ich zu anregendem Nachdenken heute folgendes entnehme.

»Der Fortschritt der Menschheit in der Humanität ist ihre Geschichte.« Dieser Fortschritt nun kann, nach Herder, darin bestehen: 1) dass immer mehr Menschen den Grundsatz der Gerechtigkeit als Antrieb für ihre Handlungen annehmen, 2) dass in den Völkern die Formen ihrer Moral, Religion, Gesetzgebung, Wissenschaft, Kunst, technischen Kultur etc. dem Ideal sich mehr und mehr nähern, 3) dass die Erziehung zur Humanität eine immer bessere wird. — Welche Eigenschaften legt Herder in seinem Entwurf der humanitären Völkerpädagogik, Geschichte genannt, dem Fortschritt bei? Der Fortschritt ist: 1) unendlich. »Das grosse Werk der Humanitätsbildung ist so lange fortzusetzen, als die Menschheit dauert.« Der Fortschritt ist: 2) universal. Alle Völker sind wesensgleich, sofern sie Vernunft und Gerechtigkeit üben, sind zur Humanität veranlagt und Teilhaber derselben Weltseele, welche sich uns als die eine Menschenvernunft und Menschenwahrheit offenbart. »Kein Volk ist ein von Gott auserwähltes; die Wahrheit muss von allen gesucht, der Garten des gemeinen Besten von allen angebaut werden und am Schleier der Minerva sollen alle Völker, jedes an seiner Stelle, ohne Beeinträchtigung, ohne stolze Zwietracht wirken.« Darum muss der Fortschritt 3) ein gemeinsamer sein. Alle Menschen und Völker sind solidarisch verbunden. »Das Menschengeschlecht ist ein Ganzes, wir arbeiten und dulden, säen und ernten für einander.« Wir können nicht glücklich oder ganz würdig und moralisch gut sein, so lange ein Sklave durch Schuld der Menschen unglücklich ist. 4) findet Herder den Fortschritt notwendig, zwingend. »Kein Hindernis gibt es im Leben der Nation, das unübersteiglich wäre; jede, wenn sie nur ernstlich will, muss zu dem gelangen, was sie sein soll.« »Selbst wenn alle Fürsten der Erde sich verbänden, um die fortgehende Entwicklung des Menschengeschlechtes für immer zu hindern, so würden sie dennoch nie zum Ziele kommen.« Man hüte sich in der Geschichtsbetrachtung wohl, den einzelnen Thatsachen verborgene Absichten eines unbekanntem Plans der Dinge, oder gar magische Mitwirkung unsichtbarer Dämonen anzudichten; das Geschick und der Fortschritt ist 5) den Menschen selbst in die Hände gelegt. »Die Gottheit hilft nur durch unsern Fleiss und Verstand, durch unsere Kräfte; sie spricht: Ich